

Zeitschrift: Bulletin / Keramik-Freunde der Schweiz = Amis Suisses de la Céramique = Amici Svizzeri della Ceramica
Band: - (2016)
Heft: 88

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keramik-Freunde der Schweiz

Amis Suisses de la Céramique · Amici Svizzeri della Ceramica

Bulletin Nr. 88

November 2016



Titelbild: Wappenofen in Doudleby, 1690 (*Abb. 5 im Artikel "Entdeckungen in tschechischen Schlössern und Museen" von Brigitte Meles und Margrit Früh*)



IMPRESSUM

Redaktion a. i.: Sabine Neumaier & Daniel Diezi, Zürich
Gestaltung & Produktion: Offset Haller AG, Oberglatt
Printed in Switzerland

Liebe Keramikfreundinnen, liebe Keramikfreunde,

Noch voll unvergesslicher Erinnerungen an die von Christian Hörack perfekt organisierte diesjährige Busreise nach München kann ich Ihnen das vom Vorstand verabschiedete Jahresprogramm 2017 mitteilen:

- **März 2017:** KFS-Gesprächsrunde im Auktionshaus Koller, Zürich (vorgängig der Frühlingsauktion)
- **29. April 2017:** GV in Schaffhausen
- **27. Mai 2017:** Führung durch die Sammlung C. & P. Dubs in Steinen SZ
- **22.-23. Juni 2017:** Bus-Kurzreise nach Zell (Steingut)
- **September 2017:** KFS-Gesprächsrunde im Auktionshaus Koller, Zürich (vorgängig der Herbstauktion)
- **Ende September 2017:** Langnau-Projekt Heege, Buchvernissage in Langnau
- **5.-9. Oktober 2017:** Bus-Herbstreise nach Limoges
- **23. November 2017:** Führung durch die Ausstellung Schnaps & Rösti im Museum Ariana, Genf.

Im Jahre 2018 sind geplant:

- **28. April 2018:** GV in Romont
- **September/Oktober 2018:** Herbstreise

Sie werden wie gewohnt rechtzeitig über jeden Anlass detailliert informiert, damit Sie sich anmelden können. Wir hoffen, dass Ihnen dieses Programm gefällt und freuen uns, Sie an den einzelnen Vereinsanlässen herzlich willkommen zu heissen.

Marino Maggetti
www.keramikfreunde.ch

Chères amies et chers amis de la céramique,

De retour d'un superbe voyage d'automne à Munich, magistralement organisé par Christian Hörack, j'ai le plaisir de vous communiquer ci-après le programme pour l'année prochaine:

- mars 2017: Table ronde ASC à l'Auktionshaus Koller, Zurich
- 29 avril 2017: AG à Schaffhouse
- 27 mai 2017: Visite commentée de la collection C. & P. Dubs à Steinen SZ
- 22-23 juin 2017: Voyage en bus à Zell (terres blanches resp. faïences fines)
- septembre 2017: Table ronde ASC à l'Auktionshaus Koller, Zurich
- fin septembre 2017: Projet Langnau Heege, vernissage du livre à Langnau
- 5-9 octobre 2017: Voyage d'automne en bus à Limoges
- 23 novembre 2017: Visite commentée de l'exposition Schnaps et Rösti au Musée Ariana, Genève.

Notez s.v.p. pour 2018:

- 28 avril 2018: AG à Romont
- septembre/octobre 2018: Voyage d'automne

Vous allez recevoir comme d'habitude les invitations officielles pour chaque évènement. Nous espérons vivement que ce programme saura éveiller votre curiosité et nous nous réjouissons de vous rencontrer nombreuses et nombreux.

Marino Maggetti
www.keramikfreunde.ch

Dr. Georges B. Ségal-Atkinson (10. August 1939 – 30. September 2016)
In Memoriam.



Mit unserem hoch geschätzten Freund und jahrzehntelang aktiven Vorstandsmitglied Dr. Georges Ségal, verliert unser Verein nicht nur einen der qualifiziertesten Kenner der Materie, sondern auch einen herausragenden Mitstreiter für unsere gemeinsame Sache, die Pflege der Keramikultur.

Er war international als einer der renommiertesten Schweizer Antiquitätenhändler nicht nur hochgeachtet, sondern als Leiter der KAM, der Schweizerischen Kunst- und Antiquitätenmesse, vielmehr der Inbegriff des Schweizer Antiquitätenhandels.

In vierter Generation einer grossen Basler Händlerdynastie, war er auf allen nationalen sowie internationalen Antiquitätenmessen vertreten und trug massgeblich zum exklusiven Ruf des Schweizer Kunsthandels bei. Er war vernetzt mit den weltweit bekanntesten Sammlern, Auktionshäusern und Händlern und verfügte über ein umfassendes Fachwissen über die Grenzen der Keramik hinaus.

Für die *Keramikfreunde der Schweiz* war er 30 Jahre – GV 1978 bis GV 2008 – im Vorstand und verfasste für unser Mitteilungsblatt den Artikel „20 Jahre *Keramikfreunde der Schweiz*“, *Mitteilungsblatt* 67, 1965, S. 17-20.

Unvergessen bleibt sein wunderbarer Humor, mit dem er jedes noch so geistreiche Gespräch mit Leichtigkeit erfüllte, zum grossen Vergnügen aller Beteiligten!

Er wird uns fehlen.

S. Neumaier für den Vorstand

ENTDECKUNGEN IN TSCHECHISCHEN SCHLÖSSERN UND MUSEEN

Im Juni 2016 unternahmen die beiden Schreibenden eine Studienreise nach Tschechien, um in böhmischen und mährischen Museen und Schlössern schweizerischen Öfen nachzugehen.

Auslöser war die Dokumentation von Öfen in tschechischen Sammlungen, die Jan van Soest aus Rotterdam und Mitglied KFS, an Hanspeter Lanz, Konservator der Keramischen Abteilung im Schweizerischen Nationalmuseum, zur Bestimmung schickte.¹ Es war ein besonderer Glücksfall, dass Jan van Soest bereit war, unsere Reise durch Tschechien zu organisieren, die manchmal verschlungenen administrativen Pfade zu glätten und mit uns durch Böhmen und Mähren zu fahren.²

Auf unserer einwöchigen Exkursion konnten wir sieben Schweizer Öfen dokumentieren: drei Steckborner³ und zwei Winterthurer Öfen⁴ sowie je einen Turmofen aus Zürich und Zollikon.⁵ Dazu kamen etliche Einzelkacheln aus dem Depot des Nordböhmischen Museums in Liberec (Reichenberg) und in der Mährischen Galerie von Brno (Brünn). (*Abb. 1*) Des Weiteren sahen wir in den besuchten Schlössern eine Anzahl interessanter Wärmespender, auf die wir in diesem Beitrag eingehen werden, um eine keramische Landschaft ins Blickfeld zu rücken, die bei uns noch kaum bekannt ist.

¹ In Vorbereitung ist eine Publikation aus der Feder von Jan Van Soest über Fayencen in tschechischen Sammlungen.

² Durch die Vermittlung der Jonathan-Anna Stichting wurde die Reise teilweise von Frau Kateřina Tachlovà, Brünn vorbereitet und begleitet. Dank ihrer Kenntnisse der lokalen Verhältnisse war es möglich, das dichte Programm einzuhalten.

³ Diese befinden sich in Teplice. Regionalni Muzeum, vgl. Margrit Früh, Mitteilungsblatt Keramik-Freunde der Schweiz, 130. Zwei weitere Öfen aus Steckborn im Schloss Šternberk.

⁴ Hinweise auf tschechische Standorte von Winterthurer Öfen finden sich bei Ueli Bellwald Winterthurer Kachelöfen, 1980, Ofenkatalog, Nrn. 13, 68 sowie Barbara E. Messerli Bolliger, Winterthurer Öfen in der Tschechoslowakei in: Keramos Heft 136, 41-66.

⁵ Der Zürcher Turmofen steht in Schloss Šternberk, der Zolliker Ofen im Nordböhmischen Museum zu Liberec.



Abb. 1: Gesimskachel mit der Signatur von David Pfau in Winterthur (Mährische Galerie Brunn, Inv. 316 d). Foto: B. Meles



Abb. 2: Kachelfund aus der Burg Melice (Museum Vyškov). Foto: B. Meles

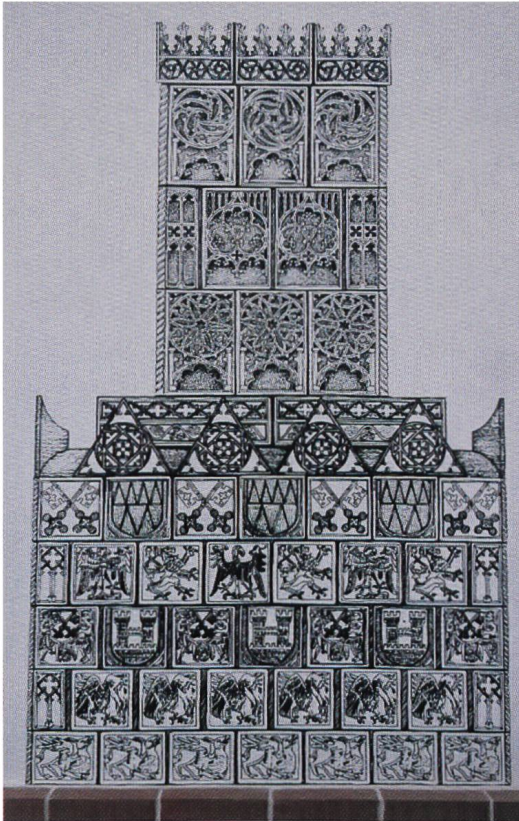


Abb. 3: Rekonstruktion des gotischen Ofens in der Burg Melice . Foto: B. Meles

Ein früher gotischer Ofen

Die Tradition des Kachelofenbaus hat in Böhmen und Mähren mittelalterliche Wurzeln. Einen Aufmerksamkeit erheischenden Kachelfund birgt das kleine Museum von Vyškov in Südmähren. Er besteht aus qualitativ herausragenden Nischenkacheln mit vorgesetztem gotischem Masswerk aus Fischblasen und Rosetten. Ausserdem enthält er reliefierte Blattkacheln mit heraldischen Tierdarstellungen und gleichschenklige dreieckige Giebelkacheln mit reliefierten Masswerkfüllungen. (Abb. 2) Der Fundkomplex stammt aus der Burg Melice. Man weiss, dass dort der Bischof von Olmütz Václav Králík von Buřenik zwischen 1412-1416 in seinen Gemächern einen Prunkofen errichten liess. Dieser Bischof hatte einst als Höfling am Prager Hof von König Wenzel IV.

gelebt. Von geschultem Geschmack zeugen die erhaltenen Kacheln. Auf der Rekonstruktionszeichnung des ursprünglich 280 cm hohen Ofens werden die gut 150 Kacheln systematisch geordnet. (Abb. 3) Demnach vergegenwärtigen die Kacheln im kubischen Feuerkasten symbolisch das irdische Leben und den gesellschaftlichen Aufstieg des Olmützer Bischofs. Die Nischenkacheln im runden Turm mit dem vielfach abgewandelten Masswerk-Motiv deuten auf Kathedrafenster und damit auf die himmlische Sphäre.

Die ungewöhnlich frühe Datierung ist beeindruckend. In künstlerischem wie in technischem Belang kann diesem Ofen in Böhmen oder Mähren nichts Vergleichbares an die Seite gestellt werden.⁶ Qualitativ und zeitlich übereinstimmende Kacheln wurden im ungarischen Nyék bei Buda gefunden, wo sich die Hafnerwerkstatt für die Hofhaltung der ungarischen Könige befand.⁷

⁶ Kacheln aus Prag weisen im 15. Jahrhundert einfachere Ornamente auf, vgl. Rosemarie Franz, *Der Kachelofen*, Graz 1969, Abb. 90, 91.

⁷ Pál Voit, Imre Holl, *Alte ungarische Ofenkacheln*, Budapest 1963, S. 12 ff., Abb. VI.

Auch der Fund von Velké Losiny belegt die Existenz mittelalterlicher Öfen, die allerdings im Vorgängerbau des heutigen Renaissance-Schlusses, einer ehemaligen Wasserburg, standen. Ebenso wie beim Kachelfund in Melice überraschen einige Scherben durch eine ungewöhnliche Präzision des Reliefs.⁸

Die Wappenöfen

Neu waren für uns die gut erhaltenen Wappenöfen in den Schlössern von Velké Losiny und in Doudleby. Kacheln mit dem reliefierten Wappen der Auftraggeber bedecken rapportartig den Ofenkörper. Kanten- und Kranzgesims-Kacheln enthalten ornamentale Füllungen. Wappenöfen aus dem 16. und 17. Jahrhundert sind besonders in Tirol anzutreffen.⁹ Möglicherweise brachten die nach 1622 aus Südtirol in die Slowakei und nach Südmähren eingewanderten Hutterer die Kenntnis ihrer Herstellung mit. Einzelne Wappenkacheln, die wir in den Museen sahen, lassen vermuten, sie seien von lokalen hutterischen Handwerkern gefertigt worden, denn die technischen und gestalterischen Parallelen zu Habaner Fayencen fallen auf. Wie diese sind sie in Scharffeuerfarben auf einer Zinnglasur dekoriert. Ihre reliefierten Ranken, Girlanden, eingestreuten Früchte und Blumen gehören zu den typischen Zierformen der Habaner Fayencen.¹⁰

Im integral erhaltenen Renaissance-Saal des Schlosses Velké Losiny steht ein 363 cm hoher Wappenofen. Über dem sich verjüngenden kubischen Feuerkasten erhebt sich ein konischer Turm, den Kranzgesims und reliefierte Kranzkacheln abschliessen. (*Abb. 4*) Die Füllkacheln tragen ein Sternens-Wappen. Zeitlich einzuordnen ist der Ofen durch die Bauzeit des Schlosses 1580-1589 sowie durch ein Heiratsdatum. Da die Eigentümer des Schlosses, die Herren von Zierotin, den Habanern nahestanden, förderten sie deren Niederlassung in Stará Břeclav (Altenmarkt, Mähren). Dort wurden 1970 Kacheln mit farbigem Relief in Fayencetechnik gefunden.¹¹

⁸ Wir danken dem Archäologen und Assistenten des Schlossverwalters, Herrn Jiří Doupal, der uns diese Sammlung zeigte.

⁹ Vgl. Josef Ringler, Tiroler Hafnerkunst (Tiroler Wirtschaftsstudien, Nr. 22) 1965, S. 52f.

¹⁰ Zahlreiche Beispiele in: Haban myth 1593 – 1738, Treasures from Hungarian Private Collections, Ausstellungskatalog Museum of Applied Arts, Budapest 2007.

¹¹ Christa Zimmermann, Wiedertäuferische Hafner in Mähren und der Slowakei, in: Bayerisches Nationalmuseum München (Hrsg.), Die Hutterischen Täufer. Geschichtlicher Hintergrund und handwerkliche Leistung, Bolanden 1985, 106)



Abb. 4: Wappenofen in Velké Losiny, 1589. Foto: B. Meles

Dem farbenprächtigen Fayencenofen in Mangan, Gelb Blau, Grün und Weiss folgen in weiteren, teilweise kostbar mit Ledertapeten und intarsierten Türen und Mobiliar ausgestatteten Räumen mächtige Turmöfen, die grün glasiert und mit Reliefschmuck versehen sind, darunter ein weiterer grün glasierter Wappenofen mit dem Doppeladler.

1690 ist der Wappenofen datiert, den wir im Renaissance-Schloss Doudleby (*Abb. 5, Titelbild*) bewunderten und der im Vergleich zum Ofen in Velké Losiny barock anmutende Elemente zeigt, wie die Baluster-Füsse und das ornamentierte dreigliedrige Kranzgesims. Er ist 398 cm hoch. Der kubische Unter- und der zurückversetzte Oberbau sind aus je zwei Füllkachelreihen aufgebaut, die ein Gesims trennt, sodass die Kacheln nicht fugenversetzt sondern vertikal übereinander angeordnet werden konnten. Sie enthalten das sprechende und teilweise vergoldete Wappen der Grafen von Bubna, mit einer Trommel (tschechisch «buben») und einen Löwen, der auf die sagenhafte Begebenheit eines Vorfahren während der Kreuzzüge zurückgeht. (*Abb. 6*) Die Betonung der auskragenden Gesimse durch gegenständliche Trauben verleiht dem Ofen Opulenz, ebenso wie die bekrönende Halbtonne, deren Rundung mit floralem Relief verziert ist. Es sei erwähnt, dass die Halbtonne, Muletto genannt, als Abschluss des Oberbaus nach Klaus Markovits¹² südtirolischen Ursprungs ist, von wo sich Öfen im Muletto-Stil zwischen 1600 und 1800 verbreiteten.¹³

Der Wappenofen steht in einem Saal, dessen gepflegte Ausstattung mit Stukkaturen in Knorpelwerk, Deckenfresken und Tapisserien erahnen lässt, dass für die Erhaltung eines solche Kulturdenkmals erhebliche Mittel aufgewendet werden müssen. Wie der Sohn der betagten Eigentümerin Eleonora Dujková, geborene von Bubno und Lititz, berichtete, wurde das Schloss mit Ländereien nach 1989 an die Familie restituiert, jedoch lassen sich aus den Erträgen des Landes und der Eintritte die dringend nötigen Unterhaltmassnahmen nicht bestreiten. Der einzigartige Wappenofen und der Saal sind durch einen einsturzgefährdeten Kamin sehr bedroht. Ihr Verlust

¹² Klaus Markovits, *Tiroler Kachelöfen*, Brixen 2015.

¹³ Briefliche Mitteilung an B. Meles von Klaus Markovits am 10. August 2016 “stammen die wenigen Öfen im Muletto-Stil alle aus dem Südtiroler Raum (vermutlich aus Bozen)”

¹⁴ Éva Cserey, C. W. Fleischmann – ein Kapitel aus der Firmengeschichte. In *Keramos* 2011, Heft 11/12, S. 41 ff.



Abb. 6: Wappenkachel am Ofen in Doudleby.
Foto: B. Meles

wäre ein Jammer. Wie prekär es um den Unterhalt privater Kulturdenkmäler in Böhmen und Mähren steht, veranschaulicht dieses alarmierende Beispiel. Weil staatliche Gelder für private Kulturdenkmäler nicht verfügbar sind, besteht nur die Hoffnung, dass sich EU oder EWR hier engagieren.

Ofenimporte im 19. Jahrhundert

Einigen wohlhabenden Adelsfamilien erschienen im 19. Jahrhundert ihre barocken böhmischen und mährischen Schlösser nicht mehr zeitgemäss. So liessen die Fürsten von Liechtenstein ihr barockes Jagdschloss Lednice ab 1845 im romantisch-neugotischen Stil sehr repräsentativ um- und ausgestalten. Das barocke Schloss Žleby liess Vinzenz Karl Fürst Auersperg (1812–1867), der 1848 vor Aufständischen nach Tirol fliehen musste, nach seiner Rückkehr in eine «feste Burg» umformen. Die komfortablen Wohnräume in den Obergeschossen sind durchwegs wieder mit neueren Kachelöfen ausgestattet, eine beachtliche Variation von Remakes. Reizvoll wäre es, nach ihrer Herkunft zu fahnden, wie dies durch die Forschungen von Éva Cserey möglich wurde.¹⁴

In Vorbereitung ist ein Bericht der Schreibenden über die schweizerischen Öfen in Tschechien für die Zeitschrift *Keramos*.

Brigitte Meles, Margrit Früh

TECHNOLOGISCHE ANALYSE ZWEIER STECKBORNER OFENKACHELN VON CA. 1740

Die Steckborner Hafner des 18. Jh. konstruierten ihre prächtigen Kachelöfen sehr häufig mit zwei Kachelarten: polychrom bemalte Lisenen, Frieskacheln und Frieslisenen sowie monochrome Füllkacheln (*Abb. 1*). Derartige Kombinationen sind aber keineswegs eine ausschliessliche Steckborner Spezialität, denn analoge Öfen des 18. Jh. sind auch aus anderen schweizerischen Herstellungszentren bekannt (*ROTH HEEGE 2012, S. 86-87*). Gemäss *FREI (1932, S. 22-23)* praktizierte man in Steckborn neben der Bemalung auf der getrockneten, ungebrannten Zinnglasur – es handelt sich dabei um die Fayence-typische Technik der Inglasurmalerie – auch „... das Malen auf die Engobe, d.h. einen dünnen weissen Tonüberzug, mit nachherigem Begiessen der dekorierten Fläche mit durchsichtiger Bleiglasur und



Abb. 1: Zwei Steckborner Turmöfen mit bunt bemalten Kacheln und türkisglasierten Füllkacheln. *Links:* Maienfeld, um 1750. Hafner: wohl DANIEL IV/V MEYER. Maler: wohl HANS HEINRICH II MEYER (*FRÜH 2005, Ofen 076*). *Rechts:* Fideris, um 1750. Hafner: wohl Daniel IV/V Meyer. Maler: wohl HANS HEINRICH II MEYER (*FRÜH 2005, Ofen 093*). Fotos: M. FRÜH.

Fixierung durch einen zweiten Brand.“ Diese zweite Maltechnik wird üblicherweise als Unterglasurmalerei bezeichnet. Sie wurde laut FRÜH (2005, S. 49-50) von den Steckborner Kachelmalern bis etwa 1740 benutzt, während die in Winterthur schon im 17. Jh. bekannte Inglasurmaltechnik erst später zum Zuge kam, möglicherweise im Zusammenhang mit der Umstellung auf die monochrome Blaumalerei. Zu den einfarbig glasierten Füllkacheln schreibt FRÜH auf S. 116: „Die Glasur war in der Regel grün, blau oder türkis, dieses wurde früher «meergrün» genannt“ und auf S. 49 „Für einfarbig grün glasierte Reliefkacheln, die im 17. Jh. beliebt waren, kam eine weisse Engobe (Anguss) auf den Ton, bevor man ihn – mit der weissen Grundierung nach unten – in die Form presste. Nach einem Trocknen kam die durchsichtige grüne Bleiglasur auf die Kachel, die danach gebrannt wurde.“ Die grasgrünen Füllkacheln der katalogisierten Öfen (FRÜH 2005) besitzen die charakteristische uneinheitliche, helle bis satte Färbung der traditionellen, leichtflüssigen Blei-Kupfer-Glasur und kontrastieren deutlich mit dem homogenen farblichen Aspekt der blauen und türkisfarbenen Einzelkacheln. Im Normalfall sind Letztere für einen Einzelofen einheitlich gefärbt, können sich aber von denjenigen anderer Öfen unterscheiden. So erscheint das Türkis, d. h. das sogenannte „Meergrün“, an einem Ofen eher blaugrün, an einem anderen grünblau (*Abb. 1 links*) und an einem dritten in einem seladonähnlichen Grün (*Abb. 1 rechts*). Auch wenn FREI (1932) und speziell FRÜH (2005) auf die Herstellung der Kacheln eingehen, bleiben doch einige Fragen offen, wie beispielsweise: Wurden die engobierten Kacheln nur einmal, oder wurden sie zweimal gebrannt? Die Bemalung bzw. der Glasurauftrag wären im ersten Falle auf dem engobierten, lederharten Scherben, im zweiten aber auf der engobierten und schon (schrüh-) gebrannten Kachel erfolgt. Oder: um welchen Glasurtyp handelt es sich beim glasigen Überzug der Lisene und der Füllkachel? Zur Klärung dieser und weiterer Fragen wurden zwei typische Steckborner Produkte naturwissenschaftlich analysiert.

Ein Steckborner Kachelofen von ca. 1740

Durch die Vermittlung von Hafner THOMAS BRUNNER konnten eine polychrom bemalte Lisene (*Abb. 2 links*) und eine „meergrün“ glasierte Füllkachel (*Abb. 2 rechts*) eines undatierten und unsignierten Ofens aus Privatbesitz beprobt werden. Er fehlt im Katalog der Steckborner Monographie (FRÜH 2005), doch passt die Lisenenkachel laut M. FRÜH stilistisch gut zu den Steckborner Produkten um ca. 1740. Die Beprobung erfasste verständ-



Abb. 2: Zwei Kacheln eines Steckborner Ofens, ca. 1740. Privatbesitz. *Links*: Lisene mit polychromer Bemalung. Im Medaillon sitzender Fischer. Ausschnitt. Ganze Kachel H: 200 mm, B: 120 mm. Foto: TH. BRUNNER. *Rechts*: türkisfarbige Füllkachel. Ausschnitt. Ganze Kachel H: 185 mm, B: 200 mm. Foto: M. MAGGETTI.

licherweise nur kleinste randliche Bereiche beider Kacheln, ohne Beeinträchtigung der farbigen Lisenendekore, sodass nur die keramischen Körper und die Glasuren mit dem Elektronenmikroskop zur Analyse gelangten (*zur Methodik s. MAGGETTI ET AL. 2015*). Die Resultate der chemischen Analysen sind in der Tabelle aufgeführt.

Die Lisenenkachel (*Analysen-Nr. OFE 54*): Laut makroskopischer Evidenz handelt es sich um eine unterglasurdekorierete Kachel, d. h. mit farbloser Glasur über der polychromen Bemalung und der weissen Engobe. Im elektronenmikroskopischen Bild des Querschnittes wird deutlich, dass die Kachel aber nicht nur aus drei, sondern aus vier, mit scharfen Grenzen voneinander getrennten Zonen aufgebaut ist (*Abb. 3 links*). Der keramische Scherbenkörper (Zone 1) enthält ein Gemenge rundlicher bis kantengerundeter grobkörniger Magerungskörner (dunkelgraue Körner im elektronenmikroskopischen Bild; vorwiegend Quarze, Feldspäte, Chlorite und Glimmer) in

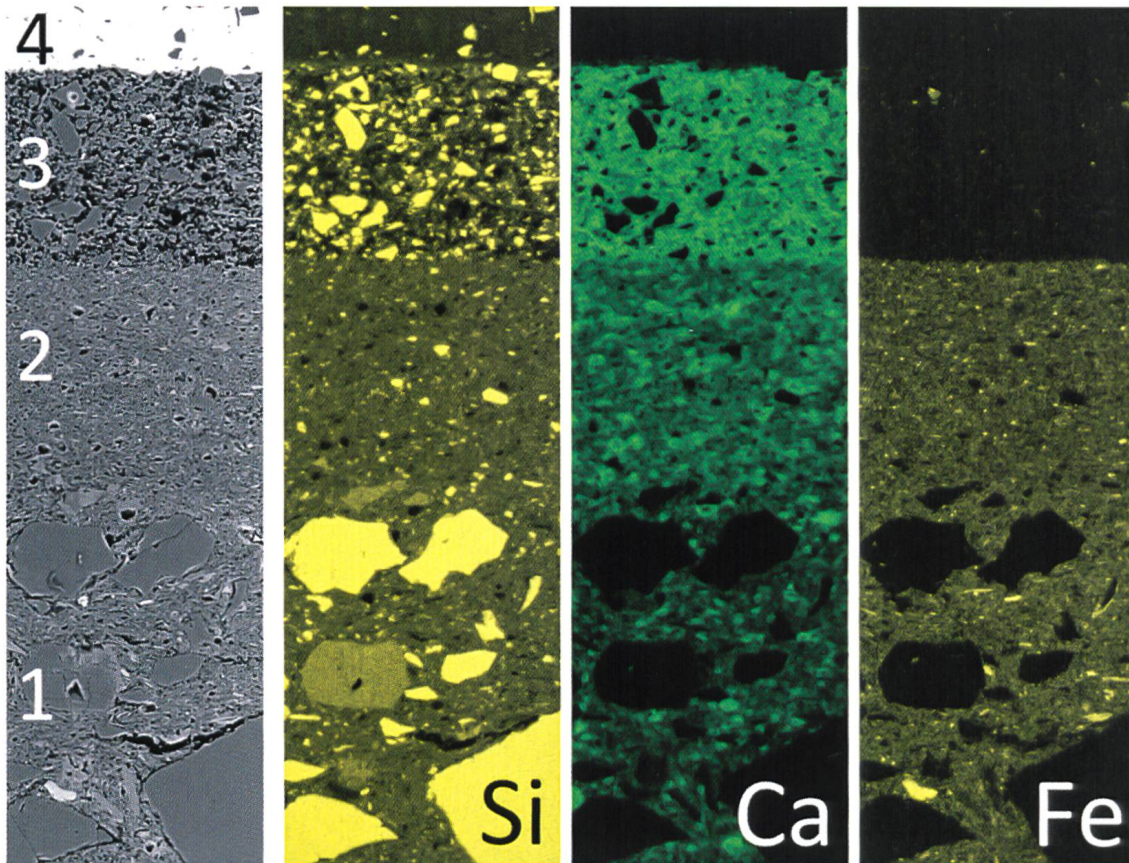


Abb. 3: Lisene OFE 54 mit weisser Engobe und transparenter, farbloser Glasur im Querschnitt. Bilder am Rasterelektronenmikroskop. *Erstes Bild links*: Rückstreu-Elektronenbild mit dem Scherbenkörper (1), der Engobe A (2), der Engobe B (3) und der Glasur (4). *Drei Bilder rechts*: Verteilungskarten desselben Ausschnitts für die Elemente Silizium (Si), Calcium (Ca) und Eisen (Fe). Für diese drei Karten gilt: Je heller die Farbe, desto höher ist der Anteil des betreffenden Elementes für den betrachteten Bereich. Breite der Bilder je 0.35 mm. Foto: M. MAGGETTI.

einer feinkörnigen Grundmasse. Diese Körner haben maximale Durchmesser von 0.5 mm. Die hiatale Korngrössenverteilung der nichtplastischen Bestandteile lässt den Schluss zu, dass ein feinkörniger illitisch-chloritischer Ton, die Grundmasse, mit Sand gemagert wurde. Darüber folgt eine ca. 0.305 mm dicke, feinkörnige Engobe A (Zone 2). Die dritte Schicht entspricht der ca. 0.265 mm dicken, makroskopisch weissen Engobe B, bestehend aus einer feinkörnigen, porösen Matrix mit eingebetteten grösseren Quarzkriställchen. Als äusserste Einheit folgt dann die max. 0.12 mm dicke Glasur (Zone 4), mit seltenen Quarzen (graue Körner im elektronenmikroskopischen Bild). Die Engoben A, B und die Glasur decken nicht nur die Oberfläche, sondern auch die Seitenkanten der Kachel. Die vergrösserte Ansicht der transparenten Glasur (*Abb. 4 links*) zeigt ihr glasiges Gefüge mit

eingebetteten, seltenen, kleinsten Kassiterit (Zinnoxid SnO_2)-Kriställchen (weisse Punkte) neben wenigen, aber deutlich grösseren Quarzfragmenten (Schwarze Körner). Ganz unten, d. h. direkt am Kontakt zur Engobe B, ist eine maximal 0.01 mm breite Reaktionszone zu beobachten.

Die keramischen Zonen sind nicht nur morphologisch, sondern auch chemisch unterschiedlich. Dies sei in Abb. 3 rechts mit Hilfe dreier chemischer Elemente, d.h. Silizium (Si), Calcium (Ca) und Eisen (Fe), demonstriert. Für deren chemische Verteilungsmuster bzw. -Karten gilt: Schwarz = keine bis geringe Konzentration des betreffenden chemischen Elementes. Die Helligkeit ist mit dem Gehalt korreliert, d.h. je heller eine Stelle, desto höher ist die Konzentration des betreffenden Elementes. So sind die groben Quarzkörner des keramischen Körpers im Si-Verteilungsmuster durch ihre helle Färbung klar zu erkennen, während sie in der Ca- und Fe-Karte schwarz erscheinen, da sie kein Calcium und kein Eisen enthalten. Im Vergleich zum keramischen Körper und der Engobe A besitzt die Engobe B deutlich mehr Calcium, aber fast kein Eisen. Die Tabelle bringt die chemischen Analysen der vier Zonen. Der keramische Körper enthält viel Calciumoxid CaO (7.1 Gew.%) und Eisenoxid Fe_2O_3 (5.9 Gew.%). Zum Vergleich: die Engobe A ist deutlich reicher an Calcium (16.8 Gew.% CaO), aber ärmer an Silizium (51.9 Gew.% SiO_2). Die Engobe B entspricht einer Aluminium-armen (9.8 Gew.% Al_2O_3), Calcium-reichen (25.3 Gew.% CaO) und Eisen-armen (1.0 Gew.% Fe_2O_3) Masse. In den keramischen Zonen sind zudem geringe Bleigehalte (0,2 – 2,2 Gew.% PbO) festzustellen, die wohl auf Kontaminationsprozesse durch Bleidämpfe während des zweiten keramischen Brandes zurückzuführen sind. Die Grundmasse des keramischen Körpers, die dem ursprünglichen Ton – vor der Zugabe der grobkörnigen Magerung – entspricht, unterscheidet sich erwartungsgemäss durch niedrigere Silizium- und höhere Aluminium-, Calcium- und Eisen-gehalte vom Scherbenkörper.

Die türkisfarbige Füllkachel (*Analysen-Nr. OFE 55*): Die opake, türkisfarbige Glasur der fast quadratischen, glatten Füllkachel liegt makroskopisch scheinbar direkt auf dem roten Scherbenkörper. Dieser wird im elektronenmikroskopisch analysierten Querschnitt aber durch eine Engobe A von der Glasur getrennt. Beide keramische Zonen gleichen mikroskopisch und chemisch den entsprechenden Bereichen der Lisene. Die Glasur hingegen ist viel dicker (0.65 mm), mit vielen kleinsten Kassiterit-Kriställchen, welche

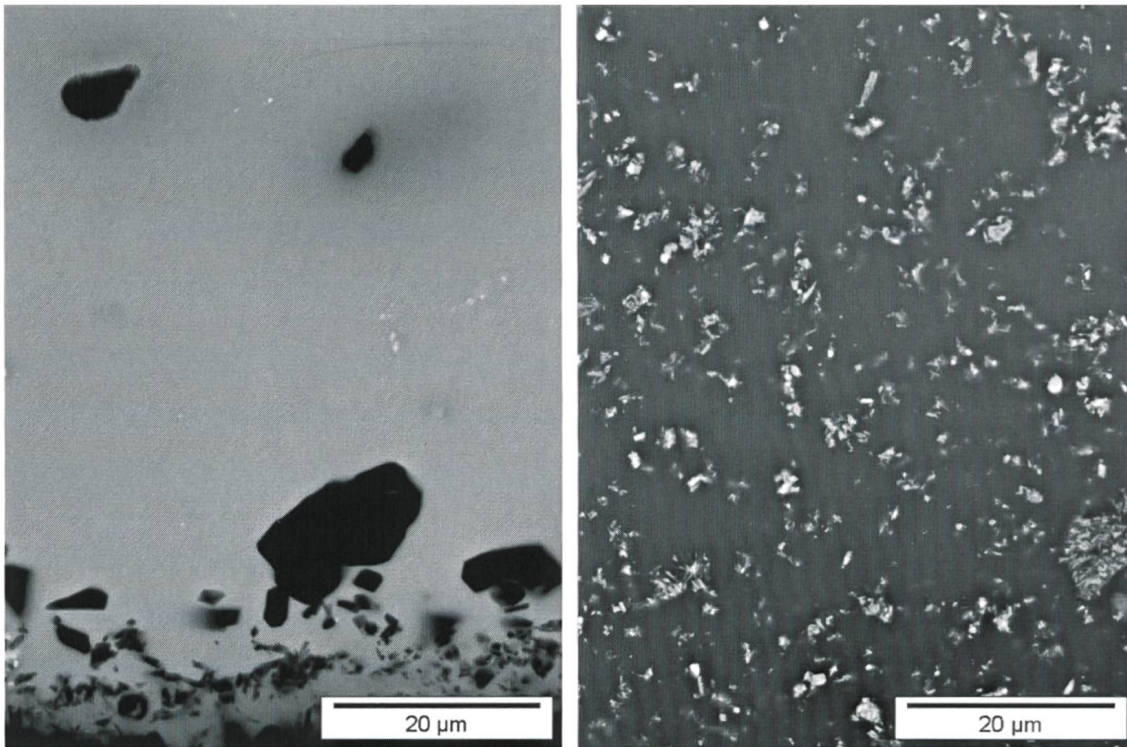


Abb. 4: Querschnitt durch die Glasuren im Rückstreu-Elektronenbild. Links: Lisene OFE 54. Rechts: Füllkachel OFE 55. Gleicher Masstab. Foto: M. MAGGETTI.

die Trübung verursachen (Abb. 4 rechts). Das mikroskopische Bild gleicht demjenigen typischer Fayenceglasuren, wie sie z. B. auf freiburgischen Ofenkacheln des 18. Jh. dokumentiert wurden, wobei aber der Quarz-Zuschlag fehlt (MAGGETTI ET AL. 2015, S. 95). Gegen die Engobe A grenzt sie mit einer 0.01 mm dicken Reaktionszone. Solch dünne Reaktionszonen entstehen, wenn die flüssige Rohglasur auf Schrühlinge illitischer Tone gegeben wird (MOLERA ET AL. 2001). Auf nichtgebrannten, lederharten Unterlagen entwickeln sich im Glattbrand hingegen viel breitere Reaktionszonen, die 0.05 mm und mehr erreichen können. Die Füllkachel (und die Lisene) sind demnach zweimal gebrannt worden, ein erstes Mal nach dem Engobieren und vor dem Glasieren (Schrühbrand), ein zweites Mal nach dem Glasieren (Glattbrand), so wie dies in der Literatur angenommen wird (z. B. ROTH KAUFMANN ET AL. 1994, S. 27).

Was sagen uns die beiden Steckborner Glasurbüchlein des 18. Jh.?

Von der Steckborner Hafnerei MEYER haben sich zwei zeitgenössische handschriftliche Rezeptsammlungen erhalten, die uns ausführlich über die Zusammensetzung der Engoben, sowie der weissen zinnhaltigen, der farblosen und der farbigen Glasuren unterrichten. Das undatierte Glasur-

büchlein, möglicherweise von DANIEL IV MEYER (1688-1759, FRÜH 2005, S. 541) verfasst, und das 1748 datierte des Hafners DANIEL MEYER Jünger (= DANIEL V MEYER, 1711-1759, FRÜH 2005, S. 543), sind von MARGRIT FRÜH (2005, S. 597-599) bzw. KARL FREI (1932, S. 96-97) kommentiert und transkribiert worden. Im Folgenden seien nur diejenigen Rezepte vorgestellt, die mit den Analysen OFE 54 und OFE 55 in Verbindung gebracht werden können. In beiden Sammlungen wird der Begriff „Mässli“ verwendet, ein altes, obsoletes Schweizer Volumenmass mit einer landesweit enormen Schwankungsbreite (WIKIPEDIA, Zugriff 16.2.2015). Welches Volumen das Steckborner keramische „Mässli“ in der betrachteten Zeitspanne beinhaltete, konnte nicht eruiert werden.

Weisse Engobe: das ältere, undatierte Büchlein enthält nur einen einzigen Hinweis (FRÜH 2005, S. 597):

Decke Weiss wie eß dermahl gebraucht wird. Zum grundt soll gebraucht werden 15 Mäßly Kollische Kreiden, 20 Mäßly Hambacher Haub Erden.

Die Mengen stimmen mit denjenigen im 1748er Büchlein überein (FREI 1932, S. 96):

Deckeweiss/zum Grundt: 15 M[ässli] Köllische Kreiden/ 20 M: Haub-Erden.

Mit „Köllische Kreiden“ ist wohl die „köllnische Kreide“ gemeint, ein im 18. Jh. bekannter weisser, weicher, erdiger Kalkstein mit sehr hohem Gehalt an Calciumcarbonat („Kalk“). Synonyma sind „Weisse Kreide, Creta alba off., Carbonas calcis nativus“ (ANONYMUS 1796). Mit „Haub-Erden“ könnte eine Huppererde gemeint sein, ein Quarzsand mit 10-35 % kaolinitischem Ton (HOFMANN ET AL. 1997, S. 71). Die Ortschaft Hambach ist leider nicht näher einzugrenzen. Der unter dem Mikroskop festgestellte hohe Gehalt an kleinen Quarzkriställchen und die chemische Zusammensetzung – hohes SiO₂, mittleres CaO und niedriges Al₂O₃ – sind deutliche Hinweise, dass die weissbrennende Engobe B effektiv nach solchen Rezepten, d.h. durch die Mischung zweier Rohstoffe, eines Quarz- und Kaolinitreichen Tons und einer Kreide, hergestellt wurde. Ähnliche Mischungen für die weissen Grundengoben „grund“ finden sich auch in den 1725 datierten Rezeptheften des Winterhurer Hafners DAVID II PFAU: „grund/chaubert 20 unz./kreide 18 unz“ bzw. „der grund/chaubert 6 unz./kreide 4 unz./salz 1 unz.“ (BOSCHETTI-MARADI 2001, S. 32), wo mit „chaubert“ offensichtlich eine Huppererde gemeint ist.

Farblose Deckglasur über der Engobe: das undatierte Manuskript listet drei Mischungen auf:

1. *Glasierung: 5 Mäßly gold glete + 6 ½ Mäßly Stein + 8 Saltz-Mäßly + 2 ½ Glas-Mässly*
2. *Decke Weiss vor beschribner grundt: 7 Mäßly Gold glete + 8 ½ Stein + 7 Saltz + 2 ½ Glas*
3. *Decke Weiss: 10 Mäßly Gold Glete + 11 ½ Mäßly Stein + 5 Mäßly Saltz + 2 ½ Mäßly gebrente Hopff + 2 ½ Mäßly Glas*

wovon 1748 nur die beiden letzten übernommen worden sind:

Die Decke braucht man alss 7 Mäßli Goldglete + 8 ½ M: Weißkißelstein + 7 Mäßli Salzweisses + 8 ½ M: Böhmisch Glass.

und

Ein andereß: 10 Mäßli Goldglete + 11 ½ M: weiss Kißelstein + 5 M: weisses Salz + 2 ½ M: Böhmisch Glas + 2 ½ Mäßli gebrennte Heeff; man kann es aber auch laßen.

Laut FRÜH (2005, S. 49) wurde die Bleiglätte (Bleioxid PbO) in Steckborn „Glesti“ genannt. Die farblose Deckglasur bestand also aus variierenden Anteilen von zwei Flussmitteln (PbO als Bleiglätte und Na₂O als Steinsalz NaCl) und dem Netzwerkbildner Siliziumdioxid SiO₂ als zermahlener Kiesel, Feuerstein oder Quarz (*Stein, Kißelstein*) sowie (böhmisches) Glas unbekannter Zusammensetzung (Bleiglas?). Diese Ingredienzen sollten möglichst eisenfrei, d.h. weiss sein. Mit der recht hohen Glaszugabe wollten die Hafner wohl Einfluss auf die Verglasung, die Viskosität, die Brillanz und evtl. die Schmelztemperatur nehmen. Was ist nun mit dem Begriff *Heeff* gemeint? Interessanterweise taucht in keinem Rezept Sand als SiO₂-Lieferant auf – gab es in der Umgebung keine reinen Quarzsande? Die Verwendung zweier Flussmittel, d. h. von Blei- und Natriumoxid, stellt die farblose Glasur der Lisene in die Gruppe der Blei-Alkali-Glasuren. Mit dem Einsatz hoher Alkalioxid-Dosen sollte wohl die Schmelztemperatur von 940-980°C (MATTHES 2013) der üblichen reinen Bleiglasuren herabgesetzt werden. Auf der anderen Seite verbanden sich die beim Brand entstehenden Chlorgase mit den in der Rohglasur vorhandenen Eisenverbindungen zu flüchtigen Eisenchloriden, womit eine unerwünschte Färbung der Glasur vermieden werden konnte. Da sich aber das Steinsalz in der wässrigen Rohglasur lösen würde, mussten die rohen Glasurmischungen zuerst gefrittet werden, um das bei hohen Temperaturen aus dem Zerfall des Natrium-

| An. Nr. | Analysierte Fläche | Na ₂ O | MgO | Al ₂ O ₃ | SiO ₂ | Cl | K ₂ O | SnO ₂ | CaO | TiO ₂ | Fe ₂ O ₃ | CuO | PbO | Total |
|--|--------------------|-------------------|-----|--------------------------------|------------------|-----|------------------|------------------|------|------------------|--------------------------------|-----|------|-------|
| <i>1) Keramischer Körper</i> | | | | | | | | | | | | | | |
| OFE 54-8 | 3 x 2.2 mm | | 1.5 | 14.8 | 66.4 | | 3.4 | | 7.1 | 0.6 | 5.9 | | 0.3 | 100.0 |
| OFE 55-11 | 3 x 2 mm | | 1.5 | 13.3 | 69.6 | | 2.7 | | 5.6 | 0.5 | 6.6 | | 0.2 | 100.0 |
| <i>Feinkörnige Matrix, ohne zugegebene Magerung (Mittel von 3 Messungen)</i> | | | | | | | | | | | | | | |
| OFE 54 | 0.4 x 0.25 mm | | 1.9 | 17.7 | 59.5 | | 3.5 | | 8.3 | 1.1 | 7.6 | | 0.4 | 100.0 |
| <i>2) Engobe A</i> | | | | | | | | | | | | | | |
| OFE 54-11 | 1 x 0.25 mm | | 2.2 | 16.9 | 51.9 | | 3.0 | | 16.8 | 0.6 | 6.4 | | 2.2 | 100.0 |
| <i>3) Engobe B</i> | | | | | | | | | | | | | | |
| OFE 54-10 | 1 x 0.2 mm | | | 9.8 | 62.4 | | 0.5 | | 25.3 | 0.6 | 1.0 | | 0.4 | 100.0 |
| <i>4) Glasur</i> | | | | | | | | | | | | | | |
| OFE 54-9 | 0.7 x 0.05 mm | 1.1 | | 1.2 | 43.0 | 0.4 | 1.3 | 1.4 | 1.6 | | 0.6 | | 49.4 | 100.0 |
| OFE 55-12 | 0.120 x 0.08 mm | 1.7 | | 1.5 | 36.2 | 0.5 | 0.5 | 7.1 | 1.8 | | 1.2 | 1.8 | 47.7 | 100.0 |
| OFE 55-15 | Punkt Ø 0.0002 mm | 1.1 | | 1.6 | 38.8 | 0.7 | 0.7 | 1.3 | 1.9 | | 1.4 | 2.0 | 50.5 | 100.0 |

Tabelle: Chemische Zusammensetzung der verschiedenen Zonen (in Gew.%). REM-EDS-Analysen.

chlorides entstandene Natriumoxid in eine feste, unlösliche Verbindung mit anderen Oxiden zu bringen. Der so gebildete, mehrheitlich glasige Frittekuchen wurde dann zerkleinert, fein gemahlen und mit Wasser und evtl. weiteren Zusätzen zum Glasurschlicker angerührt.

Die chemische Zusammensetzung der Glasur OFE 54-9 (Tabelle) passt mit ihrem hohen Anteil an SiO₂ und PbO recht gut zu diesen Rezepten, unter Berücksichtigung, dass das Natrium beim keramischen Brand (und bei der REM-EDS Messung!) grösstenteils abdampfte. Der geringe SnO₂-Gehalt ist wohl eine Verunreinigung und nicht als bewusste Zugabe zu werten. Die niedrigen Al₂O₃-, K₂O- und CaO-Gehalte entsprechen mutmasslich tonig-karbonatischen Verunreinigungen im *Stein*.

Meergrün: Der undatierten Rezeptsammlung sind folgende Angaben zu entnehmen (in *Mäßlj* oder in *Mäßly*):

- 1) *Mehr grün:* 8 bley aschen + 6 Stein + 1 Kupfferaschen + 1 Schmalten + 6 Saltz
- 2) *Mehr grün:* 8 bley äschen + 6 Stein + 1 Kupfferäschen + 2 Schmalten + 6 Saltz
- 3) *Mehr Grün:* 12 lbey äschen + 12 Gestein + 6 Slatz + 2 Kupferaschen + 2 Glass + 1 ½ Schmalten.

Im 1748er Glasurbüchlein finden sich vier Rezepte (Angaben in *Mässli*):

- 4) *Mehr- [Meer] grün:* 8 Bleyaschen + 8 Stein + 1 Kupferaschen + 1 Schmalte + 4 Saltz

- 5) *Ein anderes Meergrün: 8 Bleyaschen + 8 Stein + 4 Kupferaschen + 2 Schmalte + 4 Saltz*
- 6) *Meergrün: 12 Bleiaschen + 10 Gestein + 6 Salz + 2 Kupferaschen + 2 Glass + 2 Schmalten*
- 7) *Mehrgrün: 12 Bleyäschen + 12 Weiss Gestein + 6 Saltz + 2 Kupferäschen + 2 Glass + 1 ½ Schmalten.*

Wie man unschwer erkennen kann, sind die Rezepte 3 und 7 identisch. Die sieben Glasurversätze bestehen chemisch aus variierenden Gehalten diverser Oxide: Bleioxid PbO (In Form von *Bleyaschen*, *bley aschen*, *bley äschen*; verashtes, d.h. oxidiertes metallisches Blei), Siliziumoxid SiO₂ (*Stein*; pulverisierte Kieselsteine, Feuersteine oder Quarze), Kupferoxid CuO (*Kupferaschen*, *Kupferaschen*, *Kupferäschen*; verashtes, d.h. oxidiertes Kupfermetall), Kobaltoxid CoO (*Schmalte*; pulverisierte blaue Gläser), Natriumoxid Na₂O (*Saltz*; Steinsalz, Meersalz = Natriumchlorid NaCl) und Glasabfall unbekannter Zusammensetzung (*Glass*). Die Verwendung zweier Flussmittel, d.h. von Blei- und Natriumoxid, stellt die sieben Glasuren in die Gruppe der Blei-Alkali-Glasuren. Da in den Rezepten keine Trübungsmittel aufgeführt werden, sind die Glasuren nach dem Brand zwar transparent, aber durch Kupfer- bzw. Kobaltoxide grün und blau gefärbt, wobei der resultierende Farbton von der relativen Konzentration beider Oxide in der Mischung abhängt: bei höheren Kupfer- und niedrigeren Kobaltgehalten ist eine grünblaue, bei umgekehrten Verhältnissen eine blaugrüne Färbung zu erwarten.

Es erstaunt sehr, dass das „Meergrün“ der Füllkachel OFE 55 nicht nach einem dieser Rezepte hergestellt worden sein kann: es ist opak und nicht transparent, und es enthält laut chemischer Analyse sehr viel Zinnoxid SnO₂, das in den Rezepten nicht erwähnt wird. Stammt diese Kachel nicht aus Steckborn? Gegen diese Hypothese spricht die Beobachtung, dass die keramischen Körper der Lisene und der Füllkachel aus demselben, künstlich gemagerten Rohstoff hergestellt wurden. Für diese Glasur haben sich die Steckborner Hafner demnach Zinnhaltiger Mischungen bedient, die den von MATTHES (2013, S. 234, 236) transkribierten Rezepten entsprechen könnten:

4 pf Bley-Aschen + 1 pf Zinnaschen + 2 ½ pf Kiß + 1 mässl Kupferaschen
(„Meergrün“, J. K., 1705)

5 pf Blei + 5 pf Stein + 3 pf Salz + 1 pf Zinn + ½ vrl Kupferäschen
(„Meergrün“, wohl von DAVID II PFAU, Winterthur, 1725)

(in Löffel): 6 Glätte + 5 Stein + 4 Salz + je 1 Kupferaschen, Safflorfarb, Hammerschlag („Meergrün“, wohl von DAVID II PFAU, Winterthur, 1725)

Zu den Rezeptheften von DAVID II PFAU (1681-1767) s. auch BOSCHETTI-MARADI (2006, S. 31-32). Die chemische Analyse OFE55-12 (*Tabelle*) passt nicht schlecht zu den zwei ersten Rezepten, da aus ihr die Verwendung von Bleiglätte, Steinsalz, Kieselstein und Kupferasche (1.8 Gew. % Kupferoxid CuO) abgeleitet werden kann. Die punktuelle Analyse der glasigen Grundmasse OFE 55-15 ergab logischerweise noch höhere Kupferoxidgehalte von 2 Gew.%. Vergleicht man nun diese punktuelle Zusammensetzung mit derjenigen der farblosen Lisenenglasur (*Tabelle*), so kann postuliert werden, dass die Steckborner Hafner für die Erzeugung des „Meergrün“ die farblose Glasur mit separat veraschtem Zinn- und Kupfermetall versetzten. Die niedrigen Kupfergehalte sprechen gegen den Einsatz einer veraschten Bronzelegierung.

Fazit

Beide Kacheln sind aus einem vergleichbaren Ton gefertigt worden, der von den Hafnern mit Sand gemagert wurde. Die so entstandenen keramischen Körper wurden mit einem feinkörnigen, kalkreicheren und eisenhaltigen Ton engobiert, wahrscheinlich, um eine glatte Oberfläche zu erzeugen. Die Lisene erhielt darüber noch eine zweite, weissbrennende Engobe als kontrastreiche Grundlage für die Unterglasurmalerei. Sie wurde gemäss den Steckborner Rezepten des 18. Jh. durch Vermischung eines erdigen Kalkes mit einer Huppererde hergestellt. Vor Auftrag der Glasur sind beide Kacheln ein erstes Mal gebrannt worden. Für die Lisene kam eine transparente Blei-Alkaliglasur, für die Füllkachel eine opake, türkisfarbene Fayenceglasur zum Einsatz. Erstere passt gut mit den überlieferten Steckborner Rezepten überein. Durch Zugabe von ca. 7 Gew. % Zinnoxid und geringen Mengen von Kupferoxid wurde aus ihr die Füllkachelglasur erzeugt. Diese Fayenceglasur passt aber überhaupt nicht mit den Steckborner „Meergrün“-Rezepten überein, sondern eher mit denjenigen der Winterthurer Hafner. Nach dem Glasieren wurden die Kacheln glattgebrannt.

Dank

Ich danke Margrit Früh und Thomas Brunner für die Fotos, die lehrreichen Diskussionen und die tatkräftige Unterstützung meines Kachelofenprojektes.

Marino Maggetti

Literatur

ANONYMUS (1796): Physisch-therapeutische Erläuterung aller jener Arzneimitteln, welche in der neuen verbesserten österreichischen Provincial-Pharmakopöe enthalten sind. Von drey ausübenden Aerzten. Erster Theil. F. J. Rötzel, Wien.

BOSCHETTI-MARADI, A. (2006): Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern. Bernisches Historisches Museum, Bern.

FREI, K. (1932): Bemalte Steckborner Keramik des 18. Jahrhunderts. – Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, XXXI, 1, 1-104.

FRÜH, M. (2005): Steckborner Kachelöfen des 18. Jahrhunderts. Huber, Frauenfeld, Stuttgart, Wien.

HOFMANN, F., MUMENTHALER, TH. & WITZIG, E. (1997): Tone, Sande und Gesteine für spezielle Anwendungen. In: SCHWEIZ. GEOTECHN. KOMMISSION (Hsg) Die mineralischen Rohstoffe der Schweiz. Zürich, 65-96.

MAGGETTI, M., BOURGAREL, G., SERNEELS, V. & KOZLOWSKI, G. (2015): Les catelles de trois poêles de la maison Grand-Rue 59 à Fribourg. – Bull. Soc. Frib. Sc. Nat., 104, 74-113.

MATTHES, W. E. (2013): Glasuren für Ofenkacheln – Historische Beispiele von Rezepten des 17. bis 19. Jahrhunderts. In: Siebenmorgen, H. (Hsg), Blick nach Westen. Keramik in Baden und im Elsass. 45. Internationales Symposium Keramikforschung 24.-28.9.2012. Badisches Landesmuseum, Karlsruhe, 233-241.

MOLERA, J., PRADELL, T. & VENDRELL-SAZ, M. (2001): Interaction between clay bodies and lead glazes. – Journal of the American Ceramic Society, 84, 5, 1120-1128.

ROTH HEEGE, E. (2012): Ofenkeramik und Kachelöfen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 39. Schweizerischer Burgenverein, Basel.

ROTH KAUFMANN, E., BUSCHOR, R. & GUTSCHER, D. (1994): Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Herstellung und Motive. Staatlicher Lehrmittelverlag, Bern.

ZÜRCHER PORZELLANMALER-RÄTSEL – EINE REPLIK AUF DAS BULLETIN NR. 87¹

Verdienstvoll und bedenkenswert ist, dass Hans Bösch unsere Aufmerksamkeit auf die wichtige, immer wieder bei Zuschreibungsfragen zu berücksichtigende Vielseitigkeit von Künstlern und Handwerkern im 18. Jahrhundert lenkt. Ob Christoph Kuhn (1721 – 1788) für die Porzellanmanufaktur im Schooren tätig war, lässt sich aus den vorgelegten Argumenten m. E. nicht erschliessen, denn mir scheint, dass für deren Begründung die Signatur des Malers auf einem Kachelofen im Wildtschen Haus zu Basel nicht stichhaltig ist.

Christoph Kuhn von Rieden (1737 – 1792) bemalte 1765/1766 zwei von insgesamt drei Turmöfen, die Jeremias Wildt bei dem Zürcher Hafner Johann Heinrich Bachofen (1717 – 1779) bestellt hatte.² Einen 1765/1766 datierten Turmofen im Erdgeschoss-Ostzimmer sowie einen formal und im Dekor ähnlichen im 1. Obergeschoss, der ihm zuzuschreiben ist. Der dritte Ofen im Erdgeschoss-Westzimmer, wurde nicht «angeblich» sondern tatsächlich von Johann Jacob Hoffmann (1730 – 1772) bemalt, dessen Signatur er trägt.³ Diese drei Prunköfen zeichnen sich durch eine sehr sublimen Farbgebung aus, «Perlenfarb glasiert» wünschte sie der Bauherr.⁴

Als Vorlagen dienten Christoph Kuhn u. a. Stiche von Johann Esaias Nilson (1721 – 1788). Daraus zu schliessen, Kuhn müsse gute Beziehungen zu Zürcher Bürgern «aus dem Umkreis von Gessner, Heidegger oder Hirzel» gehabt haben, da sich solche Stiche «kaum im Besitz des Hafnermeisters oder der Familie Kuhn befanden»,⁵ ist reichlich spekulativ, entstanden doch in der Werkstatt Bachofen zwischen 1755 – 1766 etliche aufwändig dekorierte Turmöfen, für welche Augsburger Stiche von Nilson verwendet wurden.⁶ Die Verleger und Stecher in Augsburg, Venedig und Paris schufen

¹ Siehe Franz Bösch in: KFS, Bulletin Nr. 87, S. 12 ff.

² KFS, Bulletin Nr. 87, S. 14

³ «Jacob Hofmann / inv. et / pinxit».

⁴ Andreas Staehelin, Brigitte Meles, Das Wildt'sche Haus in Basel, Schweizerischer Kunstführer GSK, Bern 1995, S. 24.

⁵ KFS, Bulletin Nr. 87, S. 14

⁶ Vgl. etwa die folgenden Prunköfen: - Pelikanplatz 4, dat. 1756/1757; - Sparrenberg, dat. 1758; aus dem Haus zum Ochsen, dat. 1757, sowie die Öfen im Wildt'schen Haus, dat. 1765/66.



Christoph Kuhns Signatur und Datierung 1765 – siehe Inschrift über dem Rundbogenportal – auf einer Füllkachel im Feuerkasten eines Turmofens im Erdgeschoss des Wildt'schen Hauses, Petersplatz 13, Basel. Foto: B. Meles

Vorlagenwerke zum ausdrücklichen Gebrauch der Kunsthandwerker, wie aus zahlreichen Titelkupfern hervorgeht. Diese wurden von Händlern wohlfeil auf den Märkten angeboten. Gute Beziehungen zu Zürcher Bürgern aus dem «Umkreis von Gessner, Heidegger oder Hirzel» waren nicht nötig, «um Zugriff auf solche Vorlagen» zu erhalten.⁷

Brigitte Meles

⁷ KFS, Bulletin Nr. 87, S. 14

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Düsseldorf

Hetjens-Museum. Deutsches Keramikmuseum

- MOSKAUER GLANZ DER ZARENZEIT – KERAMISCHE SCHÄTZE AUS DEM MUSEUM KOLOMENSKOJE. Erstmals zeigt das Hetjens im Rahmen der Städtepartnerschaft mit Moskau die Schätze des Staatlichen Museums Kolomenskoje (UNESCO-Weltkulturerbe), das über die umfangreichste Sammlung russischer Dekorationskeramik verfügt und diese Glanzstücke als wertvolle historische Zeugnisse bewahrt. (5. 11. 2016 – 26. 2. 2017)
- RUSSISCHE BRAUTSCHÄTZE – DAS PORZELLAN DER GROSSFÜRSTINNEN. Im 19. Jahrhundert waren die Beziehungen zwischen Russland und Deutschland sehr eng. Einige Zarentöchter wie etwa die Schwestern Olga und Alexandra Nikolajewna Romanowa wurden mit den Erben deutscher Fürstenhäuser verheiratet. Zu den millionenschweren Mitgiften gehörte neben den baren Silberrubeln stets auch prachtvolles Porzellan aus der Kaiserlichen Manufaktur St. Petersburg. Auf hundert oder mehr Gedecke ausgelegt umfassten diese Service nicht weniger als 1.000 Einzelteile. (30. 11. 2016 – 2. 4. 2017)

Genf

Musée Ariana – Musée Suisse de la Céramique et du Verre

- NICOLAS LIEBER – CHRONIQUES CERAMIQUE. Nicolas Lieber (Genève, 1967) est un photographe aux talents multiples, qui s'intéresse tout à la fois à la musique, la mode, la voile, au court-métrage, au portrait de nu et aux objets d'art. C'est dans ce dernier domaine qu'une collaboration avec le Musée Ariana a été initiée depuis quelques années. La sensibilité pleine de poésie du photographe, son originalité, son goût évident pour l'objet tridimensionnel et le matériau céramique ont incité l'institution à donner carte blanche au photographe, le chargeant d'investir à sa guise les douze vitrines de la galerie. (bis 22. Januar 2017)
- FANG LIJUN - ESPACES INTERDITS. Fang Lijun (Chine, 1963) est une figure majeure de l'art contemporain; ses œuvres sont présentes dans d'importantes collections en Chine et dans le monde. Depuis quelques années il développe à Jingdezhen, berceau de la porcelaine, des recherches qui remettent en question et font évoluer son travail de sculpture, moins connu mais tout aussi remarquable que sa peinture. (11. 11. 2016 – 2. 4. 2017)

- GUNDI DIETZ – ESSENTIELLES. Figure majeure de la céramique autrichienne, Gundi Dietz (née en 1942) s'attache inlassablement à transcrire la complexité et la richesse de la nature humaine à travers la sculpture figurative. Ses personnages, souvent féminins, mais parfois asexués ou issus du monde animal, sont campés dans leur verticalité ou alanguis. Quelle que soit leur posture, le regard se dérobe, comme engagé dans une profonde introspection. Son écriture artistique est le récit d'une vie, de sa vie; elle résonne dans nos entrailles et nous touche par sa justesse.
(14. 10. 2016 – 26. 2. 2017)

Hohenberg a.d.Eger (D)

Porzellanikon. Staatliches Museum für Porzellan: DIE GROSSEN MANUFAKTUREN: ROYAL COPENHAGEN. Beginnend mit der Porzellanmanufaktur Royal Copenhagen noch im Kalenderjahr 2016 soll nunmehr in Hohenberg an der Eger eine thematisch dem Charakter der Villa entsprechende Ausstellungsreihe das Schaffen von zunächst drei klassischen Manufakturen in Vergangenheit und Gegenwart beleuchten. (26. 11. 2016 – 11. 5. 2017)

Köln (D)

Museum für Angewandte Kunst Köln: „ZUR FREUDE!“ KOSTBARE DOSEN UND MINIATUREN AUS ZWEI KÖLNER SAMMLUNGEN (bis 11. 12. 2016)

New York (USA)

Frick Collection: PORCELAIN, NO SIMPLE MATTER: ARLENE SHECHET AND THE ARNHOLD COLLECTION. Das renommierte Museum zeigt in dieser Ausstellung die komplexe Geschichte der Herstellung, des Sammeln und Ausstellen von Porzellan. Enthalten sind etwa hundert Stücke von der Königlichen Manufaktur Meissen, die die Keramikindustrie in Europa von Anfang bis Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sowohl wissenschaftlich als auch künstlerisch massgebend geprägt hat. Die meisten ausgestellten Werke stammen aus der Zeit von 1720-1745 und wurden von der New Yorker Bildhauerin Arlene Shechet aus dem Legat von Henry H. Arnhold ausgewählt. Als Kontrast sind 16 von Shechet's eigenen Werke – ausgelassene Porzellanskulpturen, die sie 2012 und 2013 während Aufenthalen in der Manufaktur Meissen gemacht hat, ausgestellt. Die Künstlerin schafft so einen spannenden Dialog, mit der Natur als bestimmendes Thema, zwischen Historischem und Zeitgenössischem. (bis 2. April 2017)

LEMPERTZ

1798

Auktion Kunstgewerbe am 18. November 2016

mit Slg. Dr. Erwin Lukas Teil 2, Slg. Dr. Günther Grethe Teil 3
und einer westfälischen Sammlung KPM Berlin



Seltener Kopenhagener Schauteller. Periode Königin Juliane Marie, um 1785
Porzellan, Email- und Golddekor, H 11,2, D ca. 25 cm

AUKTIONSVORSCHAU

Bern

Auktionshaus Stuker: Bedeutende Herbstauktionen

Vorbesichtigung 20. – 27.11.2016

Auktion 1. – 6.12.2016

Heidelberg

Auktionshaus Metz: Kunst & Porzellan. U.a. Meissen-Sammlung

Vorbesichtigung 28.11 – 2.12.2016

Auktion 3.12.2016

Köln

Auktionshaus Lempertz: Kunstgewerbe

Vorbesichtigung 11. – 17.11.2016

Auktion 18.11.2016

Zofingen

Auktionshaus Zofingen: Kunstauktion

Vorbesichtigung 26.11. – 4.12.2016

Auktion 8. – 10.12.2016

Zürich

Koller Auktionen: Art Nouveau & Art Deco

Vorbesichtigung 25. – 29.11.2016

Auktion 2.12.2016

Schuler Auktionen: Kunstauktionen

Vorbesichtigung 3. – 9.12.2016

Auktion 12.12. – 16.12.2016

KOLLER



TROMPE L'OEIL TELLER MIT EIERN. Nordfrankreich, Mitte 18. Jh.
Provenienz: Sammlung Schmitz-Eichhoff, Köln. Verkauft für CHF 9 400.

Gerne schätzen wir Ihre Kunstwerke schweizweit und jederzeit.

Im Hinblick auf mögliche Einlieferungen für unsere Auktionen unterbreiten wir Ihnen unverbindlich unsere Offerte – von der Abholung bis zur Auszahlung.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf.

Kontakt: Sabine Neumaier · Tel. +41 44 445 63 12 · neumaier@kollerauktionen.ch



Metz
- gegründet 1967 -

KUNST &
PORZELLAN

Auktion:
Samstag
3. Dezember 2016
11.00 Uhr

Vorbesichtigung:
28. Nov. - 2. Dez., 10.00-18.30 Uhr,
sowie 2 Stunden vor der Auktion

Falke, Meissen 1728-30, Modell von George Fritzsche, H=28,5 cm

www.metz-auktion.de

Friedrich-Ebert-Anlage 3-5 · D-69117 Heidelberg · Tel. 0049 6221-23571 · fine-art@metz-auctions.com